

Das Verborgene entdecken

JUBILÄUM Orden für okkulte Kunst feiert
zehnjähriges Bestehen im Heylsschlösschen

Von
Ulrike Schäfer

WORMS. Was Okkultismus ist, weiß der Durchschnittsbürger einigermaßen. Was okkulte Kunst ist, dagegen weniger. So ganz klar wurde es auch durch den Vortrag von Alexander Graeff und die anschließende Podiumsdiskussion am Sonntag im Heylsschlösschen nicht, aber das liegt vielleicht in der Natur der Sache: „Das lateinische *occultus* (verborgen, verdeckt) bezeichnet Vorgänge in der uns umgebenden Welt und der menschlichen Seele, deren Ursachen und Sinn verborgen, unbewusst, unerklärt sind“, heißt es im Flyer des Ordens für okkulte Kunst, der in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen feiert.

» Wenn Kunst im
Museum gezeigt wird,
wenn sie in der Schule
besprochen wird, dann ist
ihr eigentlich schon der
Zahn gezogen. «

DR. OLAF MÜCKAIN,
Kunsthistoriker

Der Referent Alexander Graeff beschäftigt sich seit Jahren nicht nur wissenschaftlich und philosophisch, sondern vor allem auch literarisch mit Wesen und Wirkung des Okkulten. Das Okkulte, Verborgene, so führte er aus, könne als oft grenzüberschreitende Inspiration, als Bewusstseinsweiterung erlebt werden, nicht selten bei der ersten Begegnung auch eine Krise auslösen. So wird es wohl auch den Betrachtern von Kasimir Malewitschs „Schwarzes Quadrat auf weißem Grund“, 1914, gegangen sein, das Graeff als mögliches Beispiel für okkulte Kunst zeigte. Die minimalistische Form- und Farbgebung, das scheinbare Fehlen von Sinn löst Abwehr, Bedrückung aus, am Vorabend des Ersten Weltkriegs aber, wo alles Bisherige seine Bedeutung verloren hatte, war es ein mehr-

deutiges Gleichnis. Von vielen wurde es auch als Gott gelesen.

In der anschließenden von Berthold Röth, dem Initiator der Veranstaltung, geleiteten Diskussion, an der neben Alexander Graeff der Kunsthistoriker und Chef des Nibelungenmuseums Dr. Olaf Mückain, der bildende Künstler Martin Weyers sowie der Psychotherapeut und Sammler Dr. Werner Zintl teilnahmen, war man sich nicht unbedingt einig über Graeffs Definition des Begriffs.

Wechselspiel von Intention und Interpretation

So steht er in der Kunstgeschichte eigentlich für ganz bestimmte Strömungen und wird keineswegs als inhaltlich wie formal „völlig offen, variabel, multipel“ verstanden, wie Graeff betonte. Martin Weyers bezeichnete den neuen Trend sogar als „wieder so ein Spiel“. Einig war man sich, dass die Auseinandersetzung mit dem Werk, die Bereitschaft, es auf sich wirken zu lassen und darin sein eigenes Selbst zu erkennen (Hegel), eine größere Rolle spielen sollte. „Wenn Kunst im Museum gezeigt wird, wenn sie in der Schule besprochen wird, dann ist ihr eigentlich schon der Zahn gezogen“, sagte Olaf Mückain provokativ.

Des weiteren ging es in der Diskussion um das Wechselspiel von Intention und Interpretation, es wurde auch die Frage aufgeworfen, ob ein Werk nur vom Betrachter und seiner Vorstellungswelt abhängig sei, ob es nicht, so Berthold Röth, auch eine eigene Kraft habe, die wirksam werde. Wo sind hier Ikonen oder afrikanische Götterbilder, die Dr. Zintl lebendig beschrieb, einzuordnen? Und kommt mit der Kunst etwas Neues in die Welt? Eine einfache Definition von Kunst, die den Gedanken über das Okkulte sehr nahe gekommen wäre, findet sich auf der Homepage Martin Weyers: Er sieht ihre höchste Bestimmung darin, „hinter die Spiegel zu schauen“.